

Jörg Ansorge und Sigmund Oehrl

Ein völkerwanderungszeitlicher vogelförmiger Bernsteinanhänger mit Runeninschrift vom Ostseestrand der Rostocker Heide, Hansestadt Rostock

Einleitung

„Um das Jahr 512 zog eine Schar von Herulern, die von den Langobarden in Pannonien geschlagen worden waren, in ihre alte Heimat, die dänischen Inseln. Sie kamen durch weites Ödland, ehe sie die Küste der Ostsee erreichten.“¹

Bis in die jüngere Vergangenheit ging die Forschung davon aus, dass es nach einer anhaltenden Siedlungskontinuität in der römischen Kaiserzeit gegen Ende dieser Periode zu einer Abwanderung germanischer Stämme nach Süden kam, in deren Folge das westliche Ostseegebiet weitgehend entvölkert gewesen sein soll, bevor das verlassene Gebiet in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts von slawischen Völkern aus dem Weichselraum in Besitz genommen wurde.

Neue Ausgrabungen und Einzelfunde der letzten Jahre modifizieren das Bild für diesen Zeitraum, ohne dass eine Neubewertung schon möglich wäre.² erinnert sei hier an einen als germanischen Adelsitz gedeuteten Fundplatz bei Kölln, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, der durch fränkisch-thüringische Importe hervorsteicht³ sowie drei auf der Trasse der NEL (Nordeuropäische Erdgasleitung) entdeckte Siedlungsplätze.⁴

Der hier vorzustellende vogelförmige Bernsteinanhänger mit Runeninschrift – gefunden am Ostseestrand der Rostocker Heide – liefert weitere Informationen zur Besiedelung des nördlichen Mecklenburgs in dieser Zeit. Gleichzeitig wird damit die zweite frühgeschichtliche Runeninschrift aus Mecklenburg bekannt gemacht.⁵

1 SCHULDT 1954, 91–92.

2 Siehe auch SCHMIDT 2001.

3 Kölln, Fundplatz 8; BRANDT 2005, 142–143.

4 PETRICK 2014a; PETRICK 2014b; GALL/WEISS 2014.

5 Die erste Runeninschrift Mecklenburgs, die auf einem Kammfragment aus Groß Strömkendorf entdeckt wurde (gehalten im jüngeren *futhark*) haben ZIMMERMANN/JÖNS (2013) publiziert. Ein Buntmetallblech mit eingeritzten Runen ist aus Kirchdorf, Lkr. Nordwestmecklenburg, überliefert (ALM 2014/1182,1; freundliche Mitteilung Dr. Detlef Jantzen, Landesamt für Kultur

und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesarchäologie = LAKD M-V/LA). Alle weiteren aus Mecklenburg bekannt gewordenen Runeninschriften sind als Fälschungen jüngerer Zeit eingestuft. Dazu zählen die schon im 19. Jahrhundert entsprechend entarteten Prillwitzer Idole (SZCZESIAK 2006) und die auf dem Findling von Bäbelitz 1905 im Auftrag des Heimatbundes Gnoien von einem Steinmetz eingemeißelten Runen (BECKER 1933). – Allgemein zur Problematik: KAUTE/ANSORGE 2003; zu Runeninschriften in Pommern: EGGERS 1968.

Zum Fundort

Auf der Suche nach Bernstein entdeckte der Rostocker Geschiebesammler Ronald Klafack am 10. Dezember 2013 – nach Durchzug des Orkantiefs Xaver – vor dem Heiligensee den zwischen Sprockholz und anderen Bernsteinstücken verborgenen Anhänger.⁶

Der verlandende See⁷ liegt im Naturschutzgebiet Heiligensee und Hüttelmoor/Hüttelmoor in dem Küstenüberflutungsmoor „Großes Moor“ (Teilgebiet der Rostocker Heide; Abb. 1). Der Name „Der Heilige See“ ist mindestens seit 1696 in der historischen Überlieferung bezeugt.⁸

Bei Sturmhochwasser werden im Bereich dieses Moores regelmäßig große Torfplacken aus dem Schorrbereich angespült,⁹ die mitunter prähistorische Geräte und Objekte enthalten.¹⁰ Es ist durchaus denkbar, dass der Bernsteinanhänger aus diesem Torf, vielleicht auch aus weiter westlich gelegenen Bereichen des Moores stammt und beim Sturm auf den Strand geworfen wurde, wobei andere Szenarien nicht auszuschließen sind. Bernstein ist aufgrund seines spezifischen Gewichts im Salzwasser schwimmfähig, so dass es dort kaum zu einer Erosion kommt, zudem spricht die vorzügliche Erhaltung des winzigen Anhängers für eine lange Verweildauer im Torf, respektive Wasser.

Der vogelförmige Bernsteinanhänger im archäologischen Kontext

Der 17,2 mm hohe vogelförmige Anhänger ist aus einem trüben honiggelben Bernstein geschnitten, die maximale Breite über Kopf und Schnabel beträgt 10,4 mm, die Dicke 3,4 mm, das Gewicht 0,34 g (Abb. 2). Der Anhänger zeigt eine spiegelbildliche Darstellung eines Vogels, der kräftige Schnabel und der abgerundete Schwanz ähneln der Silhouette eines sitzenden Adlers mit angelegten Flügeln. Die Spitze des stark gekrümmten Schnabels berührt den Brustkorb und bildet hier ein Loch für eine Aufhängung. Die entsprechende Bohrung erfolgte von beiden Seiten in leicht schräger Ausführung. Das Auge ist betont herausgearbeitet. An den nahezu runden Körper setzt ein trapezförmiger Fuß mit einem leicht bogenförmigen unteren Abschluss an. Drei Kerbschnitte betonen die Halspartie, zwei den Schnabelansatz. Der äußere Umriss von Körper und Schwanz wiederholt sich in einer nach innen versetzten Kerbschnittlinie. Darin eingeschnitten zeigt sich eine löffel- oder spatenförmige Zeichnung.

Auf dem Hinterhaupt der Figur ist eine mit bloßem Auge kaum wahrnehmbare Runeninschrift auf etwa 5 mm Länge eingeschnitten (Abb. 2; 4), die Höhe der Runen beträgt 1,8 mm (siehe unten). Mikroskopische Untersuchungen haben gezeigt, dass

6 R. Klafack sei für die Überlassung des Fundes an das LAKD M-V/LA gedankt. Dort wird das dem Fundplatz Rostock 24 zugewiesene Objekt unter der Inventarnummer ALM 2014/1103 verwahrt. – Im vorliegenden Beitrag sind die Ausführungen zum Fundort sowie zum archäologischen Kontext des vogelförmigen Bernsteinanhängers von J. Ansorge, die zur Funktion und Bedeutung der Vogelfigur sowie der Runeninschrift von S. Öehrl verfasst worden.

7 Auch in der Schreibweise „Der Heilige See“

und „Heiliger See“ bekannt. Bei diesem Namen an eine irgendwie tradierte Kontinuität in der historischen Überlieferung zu denken, ist sicherlich sehr gewagt, für die Nutzung als Opfermoor gibt es bisher keine Hinweise.

8 KRAUSE 1896, 31.

9 GEINITZ 1899, 52; KOLP 1957, 45; 64.

10 J. Ansorge fand hier vor vielen Jahren ein dünnackiges Flintbeil mit Torfpatina (STANGE 1986, 246). Entsprechende Funde wurden auch schon früher gemeldet (GEINITZ 1899, 54).



Abb. 1. Hansestadt Rostock, Rostocker Heide, Fundplatz 24. Fundort des Bernsteinanhängers am Ostseestrand vor dem Heiligensee.

das Stück offensichtlich mit einem Messer geschnitten wurde, zusätzlich zu Längsschnitten lassen sich im Bereich des Schnabels fischgrätartige Bearbeitungsspuren nachweisen (Abb. 2, 3). Die Runeninschrift war nicht mit Pech oder ähnlichem hervorgehoben, sondern ist hier lediglich zur besseren Visualisierung mit Graphit reversibel geschwärzt worden (Abb. 2, 2; 5). Die Oberfläche weist eine matte Politur auf. Der Einsatz von Schleifpulver/Schleifpapier als mögliches Indiz einer modernen Fälschung kann ausgeschlossen werden.¹¹

Bei einem formalen Vergleich des Anhängers mit vor- und frühgeschichtlichen Objekten fällt eine Ähnlichkeit mit Vogelfibeln der Völkerwanderungszeit auf, die in Frauengräbern Südwestdeutschlands etwa von 470 n. Chr. bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts vorkommen.¹² Diese Fibeln waren im gesamten Merowingerreich verbreitet, wenige Funde sind zudem aus Gräbern im Süden Englands bekannt.¹³

11 Die Problematik gefälschter Bernsteinartefakte ist nicht zuletzt seit der Identifizierung einer angeblich mesolithischen Bärenfigur im Dänischen Nationalmuseum Kopenhagen latent. <http://natmus.dk/presse-og-nyheder/>

nyhedsarkiv/2011/nationalmuseet-fjerner-falsk-ravboern-fra-udstillingen/[zuletzt abgerufen am 05.04.2016]

12 ROTH/THEUNE 1988, Tab. 7.

13 SOULAT 2011, 67.



Abb. 2. Hansestadt Rostock, Rostocker Heide, Fundplatz 24. 1 Vogelförmiger Bernsteinanhänger, Vor- und Rückseite; 2 verschiedene Ansichten und geschwärzte Runeninschrift; 3 fischgrätartige Bearbeitungsspuren. 1 M. 1:1; 2 M. 3:1; 3 unmaßstäblich.

Nach einer Durchsicht der von G. Thiry zusammengefassten, bis 1939 bekannt gewordenen Funde¹⁴ deutet sich eine größere stilistische Übereinstimmung mit einem Fibelpaar aus Anderlingen, Lkr. Rotenburg/Wümme, an (Abb. 3, 1). Diese kerbschnittverzierten Fibeln mit menschlicher Gesichtsdarstellung aus vergoldetem Silber wurden 1908 in einer völkerwanderungszeitlichen Nachbestattung in einem bronzezeitlichen Grabhügel entdeckt.¹⁵ Nachdem die Vogelfibeln mehrfach in der Literatur rezipiert wurden,¹⁶ lieferte M. C. Blaich eine Neubewertung der Anderlinger Funde und datiert die Anlage des Grabes in das letzte Drittel, möglicherweise das letzte Viertel des 5. Jahrhunderts.¹⁷ Auf die exzeptionelle Stellung der Anderlinger Vogelfibeln, verbunden mit der Beschreibung eines bronzenen Fibelpaares aus dem Brandgräberfeld von Liebenau, Lkr. Nienburg/Weser, verwies A. Genrich (Abb. 3, 2).¹⁸ Zwei weitere Belege stammen aus dem altsächsischen Gräberfeld von Immenbeck, heute Stadt Buxtehude, Lkr. Stade (Abb. 3, 4),¹⁹ sowie aus der Siedlung mit zugehörigem Gräberfeld in Barrien, Lkr. Diepholz (Abb. 3, 3).²⁰

14 THIRY 1939; HAIMERL (1998) hat in ihrer Dissertation den aktuellen Bestand von etwa 1000 Vogelfibeln beziehungsweise Fibelpaaren untersucht.

15 HAHNE 1907/08, 23 Taf. 6, 2–3.

16 Unter anderem PLETTKE 1921, 30 Taf. 10 Abb. 13; THIRY 1939, Abb. 430; GENRICH 1967, Taf. 1, a–b; BÖHME 1974, Taf. 2, 16–17; HAUCK 1982, Abb. 13; BRIESKE 2001; BÖHME 2003, 260 Abb. 11.

17 BLAICH 2006, 60.

18 Fläche II/65 (GENRICH 1967, Taf. 1, d–e). Zwei weitere Vogelfibeln aus Liebenau stehen den Vogelfibeln vom Typ Anderlingen nahe (BRIESKE 2001, 120 Abb. 2–3).

19 Grab AE 85 (HABERMANN 2005, 93 Abb. 160; KNAUT 2005, 25).

20 Streufund (BISCHOP 2001, 51–52 Abb. 29 und 54).

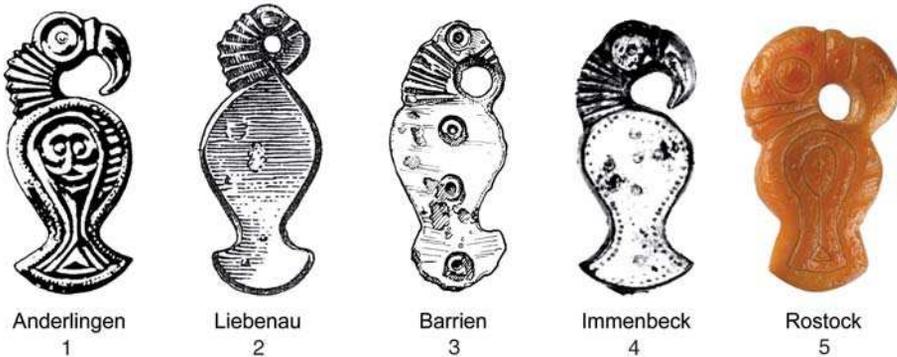
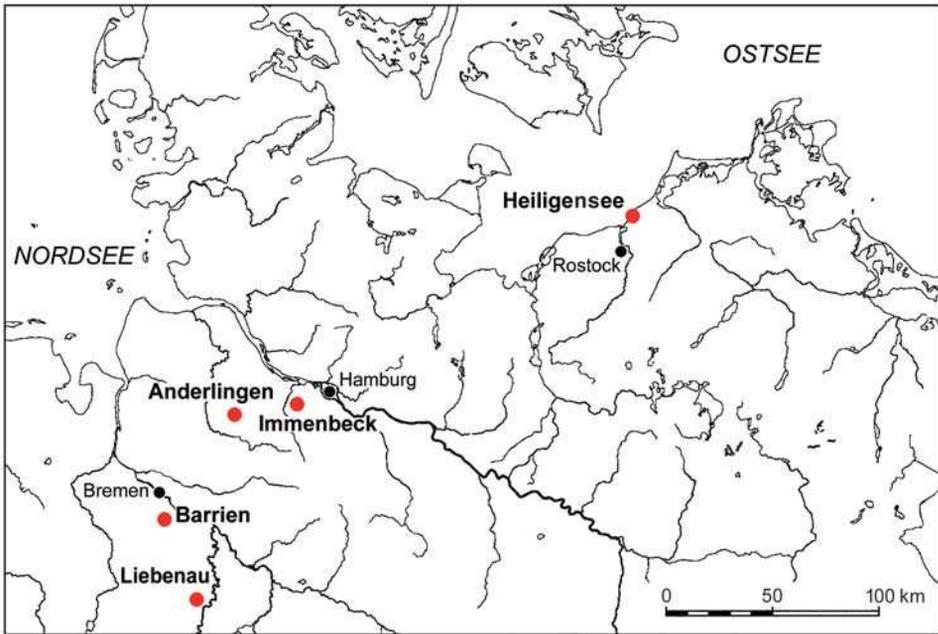


Abb. 3. 1–4 Verbreitung sächsischer Vogelfibeln vom Typ Anderlingen (Anderlingen: Höhe 3,7 cm [nach HAHNE 1907/08]; Liebenau: Höhe 3,8 cm [nach GENRICH 1967]; Barrien: Höhe 3,6 cm [nach BISCHOP 2001]; Immenbeck: Höhe 5 cm [nach HABERMANN 2005]. 5 Vogelförmiger Bernsteinanhänger (Hansestadt Rostock, Rostocker Heide, Fundplatz 24: Höhe 1,7 cm).

Wurden die Vogelfibeln aus Anderlingen – gemeinsam mit einigen anderen Fundobjekten aus Niedersachsen – längere Zeit als fränkische Importe angesehen, gelten sie unter dem Eindruck der Neufunde mittlerweile als einheimische Produkte nach rheinfränkischen Vorbildern.²¹

Den bisherigen Erkenntnissen zufolge liegt die nördliche Verbreitungsgrenze der Vogelfibeln vom Typ Anderlingen an der Elbe, im Stader Land an der nordöstlichen Peripherie der Verbreitung merowingerzeitlicher Vogelfibeln (Abb. 3).

21 BLAICH 2006, 60 ff.

Obwohl die sächsischen Vogelfibeln vom Typ Anderlingen viel größer sind als der hier vorgestellte Bernsteinanhänger (siehe Abb. 3, 5), ist die stilistische Ähnlichkeit zwischen beiden beeindruckend. Daraus folgt, dass entsprechende Vorbilder bekannt gewesen sein müssen. Die angewandten Herstellungstechniken deuten im konkreten Fall auf einen in der Bernsteinbearbeitung versierten Handwerker und keinen Gelegenheitskünstler, so dass man durchaus an eine lokale Herstellung an der Ostseeküste, wo zudem genügend Rohbernstein zur Verfügung stand, denken kann.

Zumindest legt unser Neufund einen wie auch immer gearteten Kontakt der Sachsen im Elbe-Weser-Dreieck mit der verbliebenen germanischen Bevölkerung an der Ostsee um 500 n. Chr. nahe.

Auch im Hinblick auf die Überlieferung frühgeschichtlicher Bernsteinobjekte kommt dem Rostocker Anhänger größere Relevanz zu, handelt es sich doch um eines der wenigen frühmittelalterlichen figürlichen Bernsteinartefakte nördlich der Alpen und außerhalb des römischen Kulturkreises. Mit dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches verliert der seit der Antike im Mittelmeerraum beliebte Rohstoff zur Anfertigung von Schmuck und kunsthandwerklichen Arbeiten seine Bedeutung.²² Aus merowingerzeitlichen und altsächsischen Gräbern kennt man nur noch entsprechende Perlen und Ketten.²³

Hingewiesen sei insbesondere auf zwei Bernsteinperlen aus Frauengräbern in Weingarten, Lkr. Ravensburg,²⁴ und Weimar,²⁵ die mit Runeninschriften versehen sind (siehe unten). Zwei Bernsteinperlen aus dem erwähnten Gräberfeld von Immenbeck tragen auf der Innenseite runenähnliche Zeichen.²⁶ Diese wenigen Artefakte legen allerdings nahe, dass Bernstein generell als potentieller Inschriftenträger zu betrachten ist. Da oxische Verhältnisse im Boden zu einer Krakelee-ähnlichen Oberflächenkorrosion des Bernsteins führen, kann es durchaus sein, dass insbesondere sehr kleine Inschriften dabei zerstört worden sind beziehungsweise nicht erkannt werden.

Zur Funktion und Bedeutung der Vogelfigur

Die runde Öffnung zwischen Schnabel und Hals-/Brustpartie der Vogelfigur lässt auf eine Nutzung des Objektes als Anhänger schließen. Wahrscheinlich ist sie, zusammen mit weiteren Gegenständen mit Schmuck- und/oder Amulettcharakter, an einem

22 Unter anderem: PELKA 1920; QUAST 2014a; QUAST 2014b.

23 Unter anderem: WAGNER/YPEY 2012 (Gräberfeld auf dem Donderberg bei Rhenen, Provinz Utrecht, Niederlande); HÄSSLER 2002 (Gräberfeld von Issendorf, Lkr. Stade, Niedersachsen).

24 Grab 511. Die Runen und runenähnlichen Zeichen folgen dem Rand der Perle (Durchmesser 6 cm) und nehmen etwa die Hälfte des äußeren Randes ein; von außen gesehen ist die Zeichenfolge rechtsläufig zu lesen. Die Zeichen sind teilweise auf der flachen Seite der Perle platziert, verlaufen dann aber, mit der Schriftrichtung, zunehmend

auf dem Rand weiter, wo sie durch Reibung stark verschliffen sind. Siehe dazu DÜWEL 1989, 10.

25 Es handelt sich um eine durchlochete, trommelartige Perle (Durchmesser 17 mm; Dicke 7 mm) mit einer rechtsläufigen, um den Rand laufenden Runenritzung (Länge 5,5 cm; Schrifthöhe 7 mm): ARNTZ/ZEISS 1939, Taf. 33 Abb. 36; FENGE 1990, 115 Abb. 4.

26 Grab AE 241 (Durchmesser 16,7 mm; Dicke 7,6 mm); Grab AE 309 (Durchmesser 21,6 mm; Dicke 9,1 mm): PIEPER/HABERMANN 2011.

Leder- oder Hanfband um den Hals beziehungsweise an einem Gehänge getragen worden. Für einen Einzelanhänger erscheint das Stück zu klein. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass der Besitzer/die Besitzerin die Figurine, ohne jede Aufhängung, in einem Beutel oder ähnlichem mit sich führte und als eine Art Taschenamulett verwendete.

Sollte der Bernsteinvogel von Rostock unmittelbar auf Vogelfibeln vom Typ Anderlingen zurückgehen, so könnten sich aus dieser Abhängigkeit Hinweise auf die etwaige Bedeutung der Figur ergeben. Die Tatsache, dass die Vogeldarstellung von Anderlingen ein menschliches Gesicht einschließt, hat zu Interpretationen auf Grundlage mythologischer Überlieferung Anlass gegeben.²⁷ K. Hauck ist die Beobachtung zu verdanken, dass die Bildkomposition von Anderlingen einer spätantiken Bildchiffre entspricht.²⁸ Die Entführung Ganymeds in den Olymp durch Jupiter in Adlergestalt wird in stark verkürzter Form durch einen Vogel dargestellt, der ein menschliches Gesicht umschließt beziehungsweise auf der Brust trägt.²⁹ Die altsächsische Variante dieser Bildformel zeige somit Wodan/Odin³⁰ in der Jupiternachfolge und verherrliche die Metamorphosefähigkeit des Götterfürsten, die in der altnordischen Skaldendichtung nachklingt.³¹ K. Hauck sieht in dem menschlichen Gesicht auf der Anderlinger Vogeldarstellung das Antlitz des Götterfürsten selbst und setzt damit ein gewisses Missverständnis bei der Übernahme des Ganymed-Schemas voraus. Denkbar (wenn nicht wahrscheinlicher) wäre, dass bei diesem Adaptionsvorgang das Grundthema „Entführung in die Götterwelt“ ebenfalls übertragen wurde. – Das Vogelbild von Anderlingen könnte den Kriegs- und Totengott Wodan/Odin in Greifvogelgestalt oder aber eine Art wegraffenden, vogelgestaltigen Todesdämon und Diener des Gottes repräsentieren, der sich eines Gefallenen annimmt und diesen ins Jenseits trägt.³² Derartige ornithomorphe Dämonen scheinen eine Vorform der altnordischen Walküren-Vorstellung darzustellen. Vogelgestaltige Todesdämonen der Antike (Keren, Harpyien und Erinnyen), die die Verstorbenen in das Totenreich tragen, werden in altenglischen Glossaren mit dem Wort *walcyrige*, das dem altnordischen *valkyria* (Walküre) entspricht, bezeichnet.³³ Greifvogelförmige Fibeln mit der Wiedergabe menschlicher Gesichter auf dem Körper sind im Übrigen auch im vordelzeitlichen Material anzutreffen.³⁴ Die Bronzefibel von Lisbjerg (Region Midtjylland, Dänemark) bietet eine weniger verkürzte Darstellung und könnte somit als Schlüssel zum Verständnis derartiger Kompositionen angesehen werden. Sie zeigt einen Greifvogel, der nicht nur ein Men-

27 Eine fundierte Übersicht (mit weiterführender Literatur) über die möglichen Bedeutungen von Greifvogeldarstellungen in der germanischen Kunst bietet PESCH 2015, 383–388. Siehe ferner HAIMERL 1998/1999; THEUNE 2006.

28 HAUCK 1980, 285 f.; HAUCK 1982, 201 f.

29 HAUCK 1980, Taf. 1, 2.

30 Die Verehrung des Gottes Woden und seine besondere Bedeutung bei den Sachsen dokumentiert eindrucksvoll das „Altsächsische Taufgelöbniß“ (MASSER 1992 [mit Angaben zu Ausgaben und Literatur]).

31 Auch auf den völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten sind, so K. Hauck, Formen der Gott-Adler-Metamorphose dargestellt

(insbesondere HAUCK 1972; HAUCK 1978; HAUCK 1984). Eindeutig sind diese Zeugnisse jedoch nicht.

32 Der Leichen fressende Adler gehört übrigens, ebenso wie Rabe und Wolf, zu den beliebten Topoi skaldischer und eddischer Kampfschilderung (BECK 1970; JESCH 2002).

33 VON SEE ET AL. 2004, 300 f.; OEHL 2010a, 25–28. Auf die Verbindung zwischen den antiken ornithomorphen Todesdämonen und den Walküren hat bereits Jacob Grimm aufmerksam gemacht (GRIMM 1968, Band 1, 354). Siehe auch EGELER 2011.

34 HELMBRECHT 2011, Abb. 50, a.m (Kat.-Nr. 26 und 1008 [mit weiterführender Literatur]). Siehe auch GENRICH 1967, 111.

schengesicht, sondern eine vollständige Männerfigur umschließt und diese mit seinen Klauen und seinem Schnabel unsanft an Hals und Beinen packt.³⁵

Die Ikonographie der völkerwanderungszeitlichen C-Brakteaten bietet einen weiteren möglichen Zugang zum Inhalt der Anderlinger Vogelfibeln. Im Bildprogramm der Goldbrakteaten erscheinen häufig Greifvögel im Stil I, die den Vogelfibeln und dem Rostocker Neufund nicht unähnlich sind. Sie treten als Trabanten und Helfer des Gottes in der Kaisernachfolge in Erscheinung, begleiten diesen, wenden sich seinem Gesicht zu und scheinen mit ihm zu kommunizieren.³⁶ Das kaiserliche Diadem ist auf dem Haupt des Brakteatengottes zu einer Art Greifvogelkappe mutiert. Auf dieses enge Gott-Tier-Verhältnis könnten auch die Vogelfibeln von Anderlingen und ihre Verwandten abzielen.

Sollten die Anderlinger Fibeln tatsächlich – auf die eine oder andere Weise – mit dem Odinkult in Verbindung stehen, wäre zu erwägen, ob dieser Sinngehalt auf den (jedoch ohne Gesicht dargestellten!) Vogel von Rostock übertragen werden darf, was eine profane Nutzung des Stückes ausschließen und auf einen Gebrauch als Amulett hindeuten würde.

Die Runeninschrift

Aus Mecklenburg-Vorpommern liegen bislang kaum sichere Runenfunde im älteren *fupark* vor. Zu nennen ist das Steinchen (Spinnwirtel/Amulett?) von Rügen (vielleicht von Wittow), das vor 1935 als Lesefund auf einem Acker angetroffen worden sein soll.³⁷ Es weist vier runenartige Zeichen auf, die H. Arntz als authentische Runeninschrift angesehen und phantasievoll gedeutet hat. Heute gilt dieses Steinchen, insbesondere aufgrund des fehlenden archäologischen Kontextes, als fälschungsverdächtig. Ein weiteres, beilförmiges Steinchen (Amulett?) mit Runenritzung wurde 1937 bei Zirchow in Hinterpommern (heute Sierakowo Sławieński, Powiat Koszalin, Polen) als Zufallsfund gehoben.³⁸ Auch dieses Stück wird als zweifelhaft eingestuft, ebenso ein seit 1945 aus dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte verschwundenes runenbeschriftetes Tonköpfchen aus Hinterpommern.³⁹ Sicher authentisch ist der 1839 zusammen mit weiteren Objekten (insbesondere sechs modelgleichen Goldbrakteaten [IK 100] und zwei Goldsolidi Theodosius' II. [Regierungszeit 408–450 n. Chr.] und Leos I. [Regierungszeit 457–474 n. Chr.]) als Hortfund in einem Torfmoor geborgene goldene Fingerring aus Körlin in Pommern (heute Karlino, Powiat Białogard, Polen; 6. Jahrhundert).⁴⁰ Seine Runeninschrift enthält das in skandinavischen Inschriften häufiger auftretende apotropäische Formelwort *alu*.⁴¹

35 HELMBRECHT 2011, Abb. 13, a (Kat.-Nr. 67 [mit weiterführender Literatur]). – Farbige Aufnahme bei KJÆRUM/OLSEN 1990, 163.

36 Zur Rolle der Vögel [mit weiterführender Literatur und Abbildungen]: HEIZMANN 2001; OEHL 2010b, 434–438.

37 SCHNALL 1973, 74 f.; ARNTZ 1937; EGGERS 1968, 7; DÜWEL 1999, 37.

38 SCHNALL 1973, 89; ARNTZ 1939; EGGERS 1968, 7.

39 Bereits besprochen in HENNING 1889, 131–134 Taf. IV, Fig. 18. – Zuletzt DÜWEL 1999, 37.

40 KRAUSE/JANKUHN 1966, 105 f. (Nr. 46) Taf. 21; EGGERS 1968, 7.

41 Zur Deutung des Formelwortes: HEIZMANN 2011, 533–544 [mit Belegen und weiterführender Literatur].

Sollte es sich bei dem Neufund von Rostock nicht um eine rezente Fälschung⁴² handeln, so dürften wir es, vor dem Hintergrund der oben dargelegten archäologischen Indizien und neuen, überraschenden Erkenntnisse, mit einem einheimischen Runenritzer zu tun haben. Über die konkrete gentile Zugehörigkeit kann freilich keine sichere Aussage getroffen werden; es dürfte sich um einen Angehörigen einer germanischen Restbevölkerung handeln, die nach der großen Abwanderung gegen Ende der römischen Kaiserzeit im Gebiet südlich der Ostsee verblieben ist. Dabei kommt sowohl eine ostgermanische als auch eine westgermanische Stammeszugehörigkeit in Frage. Denkbar ist etwa, dass ein Künstler aus altsächsischem Gebiet die Vogelfigur an der Ostsee nach ihm bekannten Vorlagen geschaffen und mit Runen beritzt hat.

Die ostgermanischen Runeninschriften sind von R. Nedoma zusammengestellt und besprochen worden.⁴³ Sie stammen aus Polen, der Ukraine, Rumänien, Ungarn, Frankreich, den Niederlanden und Schweden; eine Lanzenspitze mit der ostgermanischen Inschrift ← **ranja** = *Ran(n)ja* (‘Anrenner’, magisch-poetischer Waffename) wurde in Dahmsdorf (Lkr. Märkisch-Oderland; erste Hälfte 3. Jahrhundert)⁴⁴ in Brandenburg geborgen.

Das Westgermanische ist zum einen in der Gruppe der südgermanischen Runeninschriften (sprachlich: vor-althochdeutsch),⁴⁵ zum anderen in den anglo-friesischen Runeninschriften (sprachlich: altenglisch und vor-alfriesisch) vertreten. Das Corpus der südgermanischen Runeninschriften umfasst rund 100 Objekte. Sie stammen überwiegend aus Frauengräbern von Nekropolen des südwestdeutschen (alemannischen) Raums und datieren vorwiegend in das 6. Jahrhundert. Sie sind auf mobilen Objekten, insbesondere (mehr als 60 %) auf Fibeln anzutreffen. In zwei Fällen handelt es sich um Gegenstände aus Bernstein (Perle aus Weimar, Thüringen [500–550 n. Chr.];⁴⁶ Prunk-/Amulettperle aus Weingarten, Lkr. Ravensburg, Baden-Württemberg [530–579 n. Chr.]⁴⁷). Die Inschriften sind meist sehr kurz und syntaxarm, nicht selten stellen sie Ein-Wort-Inschriften dar. Überwiegend handelt es sich um Personennamen.⁴⁸ Die Runeninschriften aus altsächsischem Gebiet (sprachlich: vor-altsächsisch) werden ebenfalls zur Gruppe der südgermanischen Runeninschriften gerechnet.⁴⁹ Lediglich vier bekannte Runeninschriften des 5./6. Jahrhunderts aus dem heutigen Niedersachsen können mit hinreichender Sicherheit als vor-altsächsisch angesprochen

42 Zu modernen Runennachahmungen und Fälschungen: DÜWEL 2008, 212–216 [mit weiterführender Literatur].

43 Das Corpus umfasst neun Objekte, unter anderem vier tauschierte Lanzenspitzen: NEDOMA 2010. – Siehe auch DÜWEL/KUSMENKO 2013, 327–337.

44 ARNTZ/ZEISS 1939, 1–19 (Nr. 1) Taf. I; KRAUSE/JANKUHN 1966, 76 f. (Nr. 32) Taf. 16; NEDOMA 2010, 20 f.

45 Das südgermanische Material wurde zuletzt in den Editionen von MELI (1988) und OPITZ (1977) vorgelegt; die jüngste Bearbeitung (mit Katalog und Abbildungen) stammt von WALDISPÜHL (2013). Eine Neu-Edition durch K. Düwel, R. Nedoma und S. Oehrl befindet sich in Vorbereitung.

46 ARNTZ/ZEISS 1939, 375–380 (Nr. 36);

KRAUSE/JANKUHN 1966, 290 (Nr. 149); OPITZ 1977, 48 (Nr. 52); MELI 1988, 4.57; NEDOMA 2004, 313–321 (Nr. 43); 340–343 (Nr. 49); WALDISPÜHL 2013, 320.

47 GRAF 2010, 142–145; WALDISPÜHL 2013, 323 f.

48 Das Namenmaterial wird ausführlich behandelt in NEDOMA 2004.

49 Südgermanisch bezeichnet nach der Definition von W. Krause „*diejenigen Sprachen [...], die sich in der Karolingerzeit zu dem Oberbegriff ‘deutsch’ zusammenschlossen*“ (KRAUSE/JANKUHN 1966, 277). Diese Definition schließt jedoch das Langobardische aus, das mit zwei Inschriften aus Ungarn vertreten ist, die gewöhnlich ebenfalls zum südgermanischen Runencorpus gerechnet werden. Zur Terminologie und ihren Problemen: NEDOMA 2006, 109–111; NEDOMA 2015.

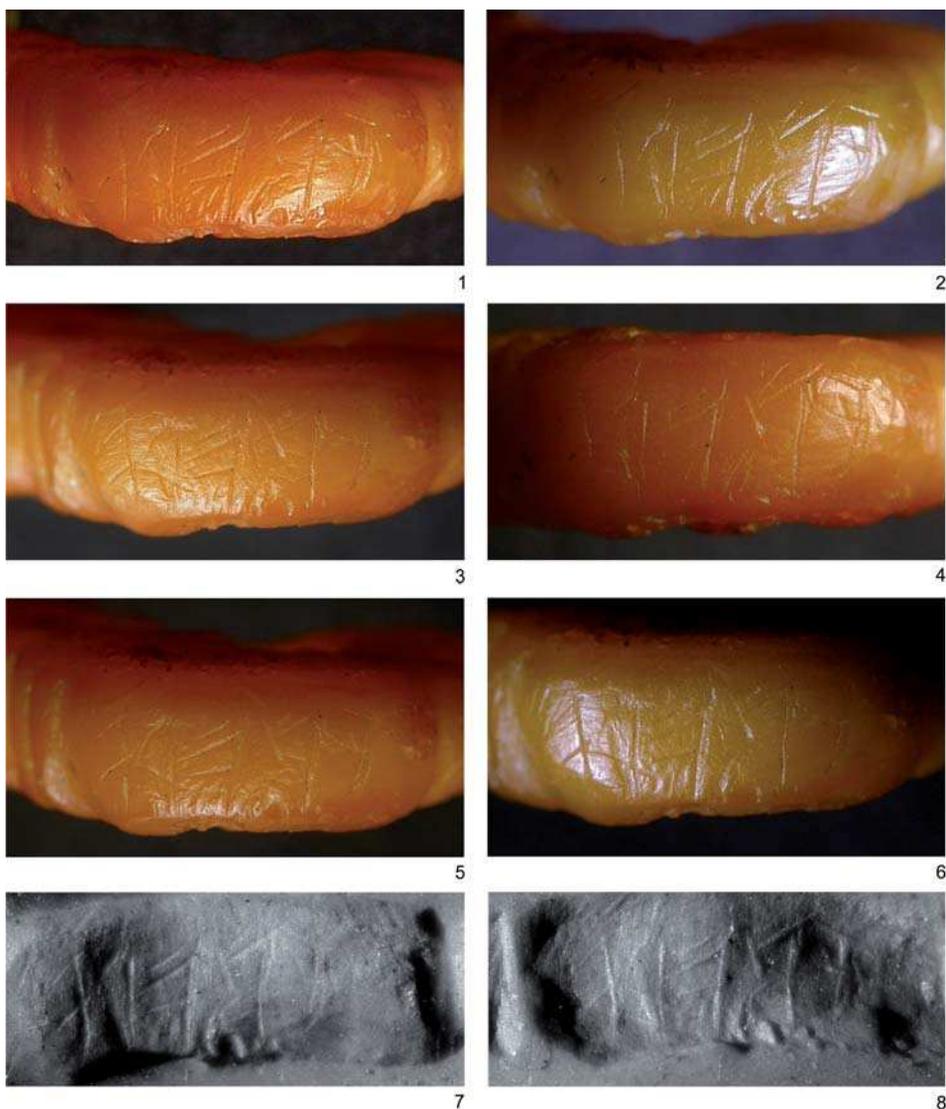


Abb. 4. Hansestadt Rostock, Rostocker Heide, Fundplatz 24. Vogelförmiger Bernsteinanhänger, Runeninschrift. 1–6 Original; 7–8 Abrollung in Knetmasse. M. etwa 7:1.

werden.⁵⁰ Zu ihnen zählt auch die Runeninschrift auf dem silberplattierten Bronzescheibchen aus Grab M8/A2 des Gräberfeldes von Liebenau (Lkr. Nienburg/Weser; erste Hälfte 5. Jahrhundert)⁵¹. Von dieser altsächsischen Nekropole stammen bemerkenswerterweise zwei Bronzefibeln vom Typ Anderlingen, die dem Rostocker Fund besonders nahestehen (siehe oben). Zu erwähnen sind an dieser Stelle ferner zwei

50 NEDOMA 2006, Anm. 2; vergleiche DÜWEL 1978, 222–225.

51 KRAUSE/JANKUHN 1966, 279 (Nr. 139)

Taf. 60; DÜWEL 1972; DÜWEL/HÄSSLER 2001; NEDOMA 2004, Nr. 68.

Bernsteinperlen aus Frauengräbern der sächsischen Nekropole von Immenbeck (Stadt Buxtehude, Lkr. Stade; 5. Jahrhundert), auf denen intendierte, vielleicht schrift-imitierende, teils runenartige Ritzungen festgestellt wurden.⁵²

Der hier folgenden Beschreibung der Ritzzeichen auf dem Neufund von Rostock liegt eine Serie von 26 Makroaufnahmen zugrunde (Abb. 4, 1–6).⁵³ Diese Dokumentation der einzelnen Zeichen und Zeichenbestandteile erfolgte bei wechselndem Lichteinfall. Die Ritzungen blieben für diese Aufnahmen unbehandelt, erst später wurden sie mit Graphit geschwärzt, zusätzlich wurden Abrollungen der Inschrift in Knetmasse fotografisch festgehalten (Abb. 4, 7–8). Die Inschrift ist winzig. Sie erstreckt sich auf etwa 5 mm Länge, die einzelnen Zeichen sind 1,8 mm hoch. Ausgesprochen kleine Runenritzungen sind im südgermanischen Material jedoch nicht ungewöhnlich. Ein Extrembeispiel stellt die Silberblech-Kugelpfahle unklarer Zugehörigkeit (wahrscheinlich Kopf einer Schleiernadel) von Stetten (Lkr. Tuttlingen, Baden-Württemberg; 670/80 n. Chr.)⁵⁴ dar. Diese 5,5 mm lange und 2 mm hohe Runeninschrift⁵⁵ bewegt sich „im äußersten Grenzbereich der visuellen Wahrnehmungsmöglichkeiten“.⁵⁶

Die auf dem Rostocker Neufund am Rand des dargestellten Vogelkopfes eingeschnittenen Zeichen heben sich überwiegend deutlich von den kerbenartigen Bearbeitungsspuren auf der Bernsteinoberfläche ab (Abb. 4–5). Die eingeritzten Linien treten tiefer und scharfkantiger hervor als die beim Schnitzen mit dem Messer entstandenen Einkerbungen und Riefen. Runenartige Formen, senkrechte Linien (Stäbe), von denen kürzere Linien (Zweige) schräg abgehen, sind unmittelbar zu erkennen. Dass derartige Formen zufällig beim Schnitzen des Bernsteins entstanden sind, ist sehr unwahrscheinlich. Trotz der Winzigkeit ist anzunehmen, dass es sich um eine intendierte Ritzung handelt. Mit einer Ausnahme lassen sich die Zeichen ohne größere Schwierigkeiten und Rekonstruktionen als Runen lesen. Sämtliche Zweige weisen nach links, so dass eine linksläufige Leserichtung vorliegt.

Lesung

Rune 1 (Abb. 5, 1)

Zu sehen ist ein annähernd senkrechter, leicht nach rechts geneigter Stab, von dessen oberem Ende unmittelbar ein Zweig nach links oben abgeht. Ein zweiter Zweig setzt ein Stück weiter darunter an und verläuft parallel zum oberen. Der untere Zweig scheint etwas länger zu sein als der obere. Obgleich der obere Zweig ein Stück unterhalb der Stabspitze ansetzen müsste (f), ist das vorliegende Zeichen eindeutig f zu lesen.

Rune 2 (Abb. 5, 2)

Von der Spitze eines leicht nach rechts geneigten Stabes geht ein Zweig schräg nach links unten ab. Dieser Zweig trifft auf eine kurze, von links oben nach rechts unten

52 PIEPER/HABERMANN 2011.

53 Da ich keine Autopsie vorgenommen habe, stehen die hier niedergeschriebenen Beschreibungen und Beobachtungen unter gewissem Vorbehalt.

54 WEIS ET AL. 1991; PIEPER 1993; NEDOMA 2004, 182–185 (Nr. 10); WALDISPÜHL 2013, 311.

55 NEDOMA (2004) und WALDISPÜHL (2013)

bezweifeln die Runizität der Ritzung. Tatsächlich sind die „Mikrorunen“ (so P. Pieper in WEIS ET AL. 1991) von Stetten nur unzureichend dokumentiert und daher schwierig zu lesen. Dass es sich um intendierte, runenähnliche Ritzzeichen handelt, steht hingegen außer Frage.

56 P. Pieper in WEIS ET AL. 1991, 312.

5

4

3

2

1



Abb. 5. Hansestadt Rostock, Rostocker Heide, Fundplatz 24. Vogelförmiger Bernsteinanhänger, Runeninschrift, geschwärzt (Runen 1–5). Unmaßstäblich.

verlaufende Linie (zweiter Zweig) und berührt sie im oberen Drittel. Eine weitere, vom unteren Rand der beschrifteten Fläche schräg nach rechts oben verlaufende Linie steuert auf das untere Ende des zweiten Zweiges zu, ohne ihn zu berühren. Obgleich die einzelnen Zweige sich nicht tatsächlich berühren beziehungsweise nicht exakt aufeinandertreffen, lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit eine Form \mathfrak{R} erschließen und r transliterieren. Über dem Zeichen erscheint eine weitere kurze, allerdings nicht zuzuordnende Kerbe, wohl eine Bearbeitungsspur. Eine Lesung l und k statt r erscheint wenig plausibel, da der Winkel der Rune \sphericalangle ausgesprochen groß und die irritierende Nähe zur vermeintlichen Rune \uparrow vermeidbar gewesen wäre. Die Größe der Rune wäre indes kein Einwand, denn ähnlich große k -Runen, die etwa die Höhe der übrigen Zeichen erreichen, finden sich auch auf den Weser-Runenknochen (Brake, Lkr. Wesermarsch, Niedersachsen; 400 \pm 50 n. Chr.).⁵⁷

Runen 3 (Abb. 5, 3)

Etwa an der oberen Spitze eines wiederum nicht ganz senkrechten Stabes, vielleicht ein kleines Stück weiter unterhalb, geht ein Zweig schräg nach links unten ab, ein zweiter, etwas kürzerer, etwa von der Stabmitte in die gleiche Richtung. Das Zeichen ist eindeutig \mathfrak{a} (\mathfrak{f}) zu lesen. Parallel zum oberen Zweig der Rune erscheint eine weitere, allerdings kürzere Linie. Obwohl etwas flauer als die übrigen Ritzungen, hebt sie sich recht deutlich von den bei der Bearbeitung des Bernsteins entstandenen Einkerbungen ab. Ob die Linie intendiert und zur a -Rune zu rechnen ist, bleibt ungewiss, eine Verbindung zum Stab ist nicht erkennbar. Möglich wäre eine dreizweigige a -Rune, so wie in der vor-altsächsischen Inschrift auf dem Fußschemel aus dem Bootgrab von Wremen (Lkr. Cuxhaven, Niedersachsen; 431 n. Chr. [Fälldatum der Deckplatten des Grabes]).⁵⁸ Ferner begegnet diese Sonderform auf der Bügelfibel von Aquincum

57 PIEPER 1989; NEDOMA 2004, 325–330 (Nr. 45); PIEPER 2006.

58 Gelegen 200 m südlich der großen Dorfwurt

Fallward und etwa 2 km südlich der prominenten Wurt Feddersen Wierde. – SCHÖN ET AL. 2006, 147; WALDISPÜHL 2013, 325 f.

(bei Budapest; 450–475 n. Chr.),⁵⁹ der Amulettkapsel von Mannheim-Seckenheim (Hermshheimer-Bösfeld, Baden-Württemberg; um 650 n. Chr.)⁶⁰ und vielleicht auf der Bügelfibel von Kirchheim unter Teck (Lkr. Esslingen, Baden-Württemberg; 525–565 n. Chr.)^{61, 62} Eine Lesung des Zeichens als *h*-Rune \mathfrak{H} ist auszuschließen, da beide Zweige den Stab der folgenden Rune 4 nicht berühren und der Abstand zwischen den Stäben zu groß wäre.

Rune 4 (Abb. 5, 4)

Das vierte Zeichen der Inschrift ist nicht eindeutig und bietet Raum für abweichende Lesungen. Zur Ritzung gehören mit Sicherheit ein gerader Stab sowie ein (aufgrund einer Unebenheit in der Oberfläche) etwas unregelmäßig gezogener Zweig, der von der Stabspitze nach links unten abzugehen scheint. Der Berührungspunkt beider Linien ist nicht mit Gewissheit auszumachen. Es ergibt sich der Graph \uparrow mit der Transliteration *l*. Da der Stab relativ kurz zu sein scheint und die Längen von Stab und Zweig nur unwesentlich voneinander abweichen, wäre grundsätzlich auch ein Graph in der Art \wedge zu erwägen. Ein solches Zeichen könnte als *u* (Normalform \mathfrak{U} oder \mathfrak{U}) oder überdimensioniertes, dachförmiges *k* (Normalform \mathfrak{K}) zu lesen sein.⁶³ Letzteres tritt im südgermanischen Corpus auf den Bügelfibeln von Neudingen (Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis, Baden-Württemberg; Beginn 7. Jahrhundert)⁶⁴ und eventuell Mertingen (Lkr. Donau-Ries, Bayern; 565–600 n. Chr.)⁶⁵ auf. Als Variante der *u*-Rune ist das Zeichen \wedge häufiger – etwa auf völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten oder im ostgermanischen Material – zu finden.⁶⁶ Diese Lösung halte ich im vorliegenden Fall jedoch für weniger wahrscheinlich.

Eine weitere, unregelmäßige dünne Linie scheint in die Bestimmung des Zeichens einbezogen werden zu müssen. Sie kreuzt den Stab sehr kurz oberhalb des unteren Stabendes und verläuft etwas schräg nach links oben, wo sie sich dem nach unten weisenden Ende des Zweiges nähert, dann jedoch weiter nach links verläuft, ohne mit diesem tatsächlich zusammenzutreffen. Die Unregelmäßigkeit der Linie dürfte auf die gleiche Unebenheit im Material zurückzuführen sein, die auch den Verlauf des nach unten weisenden Zweiges beeinträchtigt hat. Sollte die Linie zur Runenritzung zu rechnen und als zweiter (unterer) Zweig anzusprechen sein, was im vorliegenden Fall naheliegend ist, ergeben sich verschiedene Lesemöglichkeiten:

Die Überschneidung von Stab und unterem Zweig dürfte – wie im Fall von Rune 5 sowie das ungenaue Aufeinandertreffen der Linien im Fall von Rune 2 – der Winzigkeit der zu beschriftenden Oberfläche, vielleicht auch einer ungeübten Hand geschuldet und bei der Lesung zu vernachlässigen sein. Man vergegenwärtige sich die Dimensionen: Die Strecke, die die Linien nach der vermeintlichen Kreuzung zurücklegen, beträgt weniger als 0,5 mm. Es erscheint naheliegend, die beiden Zweige, die sich faktisch

59 KRAUSE/JANKUHN 1966, 23–26 (Nr. 7); OPITZ 1977, 7 (Nr. 1); MELI 1988, 4.1; NEDOMA 2011, 34 f.; WALDISPÜHL 2013, 251.

60 KOCH ET AL. 2013.

61 OPITZ 1977, 29 (Nr. 27); MELI 1988, 4.29; NEDOMA 2004, 369–376 (Nr. 62); NEDOMA 2011, 39; WALDISPÜHL 2013, 280 f.

62 MACLEOD 2002, 43 f. mit Anm. 7; WALDISPÜHL 2013, 280.

63 ODENSTEDT 1990, Table 55.

64 BRENDLE ET AL. 2001; NEDOMA 2004, 234 f. (Nr. 25*); NEDOMA 2011, 40; WALDISPÜHL 2013, 290.

65 DÜWEL/BABUCKE 2001; NEDOMA 2004, Nr. 20; WALDISPÜHL 2013, 171 ff.; 285 f.

66 NOWAK 2003, xlvi–lii und cxlii–cli; NEDOMA 2010, Fig. 4.

nicht berühren, zu einem Haken/Winkel zusammenzuführen und das Zeichen zu einem $\uparrow = w$, jedoch mit übergroßem Haken/Winkel oder, da der Berührungspunkt von oberer Stabspitze und oberem Zweig unklar ist, zu $\uparrow = \mathfrak{p}$ zu vervollständigen. Das Zeichen erscheint jedoch eher in der Gestalt \mathfrak{D} , wie es bereits auf der viel diskutierten Rollenkappenfibele von Meldorf (Kr. Dithmarschen, Schleswig-Holstein; erste Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.), die als früheste Runeninschrift behandelt wird, begegnet.⁶⁷ Die Form \mathfrak{D} als Variante von \uparrow ist beispielsweise auch auf einigen völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten zu finden,⁶⁸ als Variante von \uparrow begegnet sie etwa auf dem Goldsolidus von Schweindorf (Lkr. Wittmund, Niedersachsen; um 600 n. Chr.).⁶⁹ Ob im Fall des Rostocker Neufundes ebenso ein lateinisches D in eckigem Runenduktus in Frage kommt, so wie für die Inschrift von Meldorf vorgeschlagen, sei dahingestellt. Vergleichbar ist im Übrigen zudem das als „*inschrifteröffnendes Zeichen*“⁷⁰ oder „*Markenzeichen des Waffenschmiedes*“⁷¹ gedeutete Dreieck am Beginn der Inschrift auf dem Sax von Steindorf (Lkr. Fürstenfeldbruck, Bayern; 560–610 n. Chr.).⁷²

Rune 5 (Abb. 5, 5)

Von der oberen Spitze eines Stabes geht, diesen leicht kreuzend, ein Zweig nach unten links ab. Etwa in der Mitte des Stabes setzt ein zweiter Zweig an, der parallel zum oberen verläuft. Auch der untere Zweig kreuzt den Stab geringfügig. Beide Zweige sind etwa gleich lang. Es liegt eindeutig $\uparrow = a$ vor, das jedoch formal von Rune 3 abweicht.

Gesamttransliterationen

Es ergeben sich folgende mögliche Gesamttransliterationen:

← **fraþa** beziehungsweise ← **frawa**
oder
← **frala**, alternativ (unwahrscheinlich): ← **fraua** beziehungsweise ← **fraða**

In den Inschriften im älteren *fupark* kann ein Nasal vor einem homorganen (an selber Stelle im Sprechapparat gebildeten) Konsonanten (Obstruenten) ausgelassen werden. Daraus ergibt sich für die (jedoch weniger überzeugende) Lesung ← **fraða**, dass der stimmhafte velare Nasal /ŋ/, also <ng> beziehungsweise <n> vor <k> ergänzt werden kann. Damit wäre auch die Lesung ← **fra(n)ða** in Erwägung zu ziehen. Allerdings liegen für die Nicht-Realisation des Nasals vor /k/ ansonsten keine Belege in der älteren Runenüberlieferung vor. Sollte man einer Lesung von Zeichen 2 als \uparrow und \prec den Vorzug geben, was ich für sehr unwahrscheinlich halte, kämen die Folgen **flkaþa**, **flkawa**, **flkala**, **flkaua** in Frage. Unter Anwendung der von R. Nedoma modifizierten Grönvikschen Substitutionsregel⁷³ ließe sich in der Konsonantenfolge zu Beginn der Inschrift ein Vokal ergänzen: **flkaþa/fulkaþa**, **flkawa/fulkawa**, **flkala/fulkala**, **flkaua/fulkaua**.

67 DÜWEL/GEBÜHR 1981; DÜWEL 2007.

68 NOWAK 2003, xlv und cxl. Siehe bereits ARNTZ 1944, 48; ODENSTEDT 1990, Table 55.

69 Zuletzt NEDOMA 2014, 350–352; siehe auch ODENSTEDT 1990, Table 55.

70 DÜWEL 1994, 235.

71 DÜWEL 1981, 159.

72 ARNTZ/ZEISS 1939, 350–355 (Nr. 31); KRAUSE/JANKUHN 1966, 300 f. (Nr. 158); OPITZ 1977, 41 f. (Nr. 42); NEDOMA 2004, 335–340 (Nr. 48); WALDISPÜHL 2013, 111 ff.; 309 f.

73 NEDOMA 2006, 120 f.

Deutung⁷⁴

Da in den südgermanischen Runeninschriften überwiegend und in den ostgermanischen Inschriften häufig Personennamen überliefert werden, liegt es nahe, auch im Fall der Ein-Wort-Inschrift auf *-a* von Rostock mit einem (runisch und literarisch ansonsten nicht überlieferten) Personennamen zu rechnen. In Frage kommt ein ostgermanischer Nominativ Sg. eines maskulinen *n*-Stamms oder ein westgermanischer Nominativ Sg. eines femininen *n*-Stamms. In beiden Fällen dürfte es sich um einen Kurznamen handeln.

Aus sprachlicher Sicht bietet sich die Lesung **fraþa** an. Es könnte sich um einen westgermanischen oder einen ostgermanischen Namen *Fraþa* handeln. *Fraþa* wäre als Kurzform eines Namens mit **fraþa-*, aus dem das althochdeutsche Adjektiv *frad* 'tüchtig' hervorgeht, aufzufassen. Namensnennungen dieser Art können als Hersteller-, Besitzer- oder Schenkerinschrift zu verstehen sein. Dass dabei namemagische Aspekte einwirken, ist nicht unwahrscheinlich. Bei einer Lesung **frawa** wäre an ein Adjektiv **frawa-* zu denken, aus dem sich althochdeutsch *frō* 'fröhlich' entwickelt hat. Es begegnet möglicherweise auch im ersten Glied des Personennamens *Frawarādar*⁷⁵ auf dem Runenstein von Möjbro (Uppland/Uppsala Län [U 877], Schweden; 5./6. Jahrhundert n. Chr.).⁷⁶

Die weniger wahrscheinliche Lesung **fraka** beziehungsweise **fra(n)ka** ließe sich mit den Adjektiven **fraka-* 'kühn' oder **franka-* 'frei' verbinden. Für die Lesungen **frala** und **frau** ergeben sich, soweit ich sehe, keine sprachlichen Anknüpfungspunkte. Im eher unwahrscheinlichen Fall einer mit **filka-** oder **fulka-** beginnenden Inschrift wäre ein Zusammenhang mit ostgermanisch **fulk-* 'Volk/Schar' beziehungsweise einem entsprechenden Personennamen zu erwägen (siehe etwa den für das 6. Jahrhundert überlieferten erulischen Namen *Fülkarin*).⁷⁷

Eine sichere sprachliche Deutung der Runeninschrift von Rostock kann freilich nicht geboten werden. Am plausibelsten erscheint mir jedoch ein westgermanischer Frauenname *Fraþa* oder *Frawa*, in der die Besitzerin des Bernsteinvogels zu vermuten ist.

Fazit

Die Verfasser sind sich durchaus bewusst, dass sie nicht restlos ausschließen können, dass der Rostocker Bernsteinanhänger ein Produkt jüngerer Zeit ist, da ein Messer zur Herstellung der Figur ein zeitloses Werkzeug ist und die Anderlinger Vogelfibeln seit ihrer Erstveröffentlichung 1908, wenn auch nur in der archäologischen Spezialliteratur, wieder bekannt sind.⁷⁸ Obgleich merowingerzeitliche Vogelfibeln durchaus

74 Meine Vorschläge zur sprachlichen Deutung durfte ich mit den Kollegen Heiner Eichner und Robert Nedoma (beide Wien) diskutieren, woraus sich wertvolle Hinweise ergaben. Dafür danke ich herzlich. Ferner sei Klaus Düwel (Göttingen) und Peter Pieper (Düsseldorf) für Hinweise und Korrekturen gedankt.

75 PETERSON 1994, 152 f.

76 KRAUSE/JANKUHN 1966, 222–225 (Nr. 99).

77 REICHERT 1987–1990 I, 295.

78 Dr. D. Jantzen (LAKD M-V/LA) sei für seine Hinweise, eine kritische Sicht auf eine mögliche Fälschung des Fundes zu diskutieren, gedankt.

Vorbilder für moderne Repliken sind,⁷⁹ konnten die Verfasser bisher keine Neuschöpfungen der seltenen Vogelfibeln vom Typ Anderlingen ausfindig machen. Moderne Bernsteinanhänger rezipieren mitunter archäologische Objekte, beliebt sind hier vor allem Thorshämmer. Mit Runen verzierte Bernsteinanhänger, die einzelne, besonders groß und gut sichtbar ausgeführte Runen zeigen, bieten diverse Hersteller an.⁸⁰ Diese haben jedoch nichts mit dem beschriebenen Rostocker Fund gemein.

Weder die ungewöhnlichen Fundumstände noch der überraschende Fundort verweisen zwingend auf eine Fälschung. Für die Authentizität spricht fernerhin, dass die Ritzungen winzig und mit bloßem Auge kaum lesbar sind. Das ist für Fälskate untypisch und entspricht nicht den möglichen Intentionen eines Fälschers. Von einem Fälscher oder modernen Künstler wäre eine leichter les- und verstehbare Inschrift und Aussage zu erwarten. Die Inschrift würde einen Fälscher mit einem hohen Maß an Fachwissen voraussetzen.

Die Ritzungen auf dem Neufund von Rostock sind trotz der Winzigkeit sicher intendiert und keine zufälligen Bearbeitungsspuren. Auch handelt es sich nicht um runenähnliche Zeichen oder eine Schriftimitation, wie häufig im Umfeld runischer Überlieferung zu beobachten, sondern in der Tat um eine – allerdings mit gewissen Unsicherheiten behaftete – lesbare und deutbare Runeninschrift.

Die Verfasser halten gerade wegen des unikaten Charakters des am Strand geborgenen Objektes, der Integrität des Finders, der nachgewiesenen Bearbeitungsspuren, der stilistischen Anlehnung an sächsische Vogelfibeln und nicht zuletzt der authentischen Runeninschrift den Bernsteinanhänger für ein wertvolles völkerwanderungszeitliches Kulturdenkmal.

79 Siehe unter anderem
<http://www.reenactors-shop.de>

80 Siehe unter anderem

<http://www.ratatoesk.de/Seiten/ratatoesk/Seiten/bernstein.html> [zuletzt abgerufen am 05.04.2016]

Literaturverzeichnis

- ARNTZ 1937
H. Arntz, Das Runenamulett von Rügen. – Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 13, 6–8.
- ARNTZ 1939
H. Arntz, Das Steinchen von Zirchow. – Berichte zur Runenforschung 1, 14–24.
- ARNTZ 1944
H. Arntz, Handbuch der Runenkunde. – Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B: Ergänzungsreihe 3. Zweite Auflage. Halle/Saale.
- ARNTZ/ZEISS 1939
H. Arntz/H. Zeiss, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. Leipzig.
- BECK 1970
H. Beck, Tiere der Jagd und der Walstatt in den eddischen Liedern. In: U. Schwab (Hrsg.), Das Tier in der Dichtung, 55–73. Heidelberg.
- BECKER 1933
J. Becker, Ein Runenstein in Mecklenburg. – Mecklenburgische Monatshefte 9, 466–468.
- BISCHOP 2001
D. Bishop, Die römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit zwischen Weser und Hunte: eine archäologische Bestandsaufnahme des Landkreises Diepholz. Oldenburg.
- BLAICH 2006
M. C. Blaich, Anderlingen – zu einem gemischt belegten Friedhof des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. – Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 13, 51–74.
- BÖHME 1974
H.-W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. – Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19. München.
- BÖHME 2003
H.-W. Böhme, Das nördliche Niedersachsen zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Zur Ethnogenese der Sachsen aus archäologischer Sicht. – Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 28, 251–270.
- BRANDT 2005
J. Brandt, Mit fremden Feder – ein germanischer Adelshof bei Kölln, Lkr. Demmin. In: H. Jöns/F. Lüth/T. Terberger (Hrsg.), Die Autobahn A20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. – Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 4, 141–144. Schwerin.
- BRENDLE ET AL. 2001
T. Brendle/V. Bierbrauer/K. Düwel/
E. Meineke, Eine Bügelfibel aus Grab 319 des Gräberfeldes von Neudingen, Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. In: E. Pohl/U. Recker/C. Theune (Hrsg.), Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien [Festschrift Helmut Roth]. – Internationale Archäologie. Studia honoraria 16, 345–374. Rahden/Westf.
- BRIESKE 2001
V. Brieske, Schmuck und Trachtbestandteile des Gräberfeldes von Liebenau, Kreis Nienburg/Weser. Vergleichende Studien zur Gesellschaft der frühmittelalterlichen Sachsen im Spannungsfeld zwischen Nord und Süd. – Studien zur Sachsenforschung 5,6. Oldenburg.
- DÜWEL 1972
K. Düwel, Die Runeninschrift auf der silbernen Scheibe von Liebenau. – Die Kunde N. F. 23, 134–141.
- DÜWEL 1978
K. Düwel, Runeninschriften. In: C. Ahrens (Hrsg.), Sachsen und Angelsachsen. Ausstellung des Helms-Museums, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte 18. November 1978 bis 28. Februar 1979. – Veröffentlichungen des Helms-Museums 32, 219–229. Hamburg.
- DÜWEL 1981
K. Düwel, Runeninschriften auf Waffen. In: R. Schmidt-Wiegand (Hrsg.), Wörter und Sachen im Lichte der Bezeichnungsforschung. – Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 1, 128–167. Berlin, New York.
- DÜWEL 1989
K. Düwel, Die Runenarbeit am Seminar für deutsche Philologie (Arbeitsstelle: Germanische Altertumskunde), Göttingen. Neufunde 1988. – Nytt om runer 4, 10.
- DÜWEL 1994
K. Düwel, Runische und lateinische Epigraphik im süddeutschen Raum zur Merowingerzeit. In: K. Düwel (Hrsg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. – Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 10, 229–308. Berlin, New York.
- DÜWEL 1999
K. Düwel, Die von den Göttern stammenden ... Runen und Runeninschriften in Mittel- und Nordeuropa. – Rugia Journal 1999, 33–38.

- DÜWEL 2007
K. Düwel, Die Fibel von Meldorf. 25 Jahre Diskussion und kein Ende. Zugleich ein kleiner Beitrag zur Interpretationsproblematik und Forschungsgeschichte. In: S. Burmeister/H. Derks/J. von Richthofen (Hrsg.), *Zweiundvierzig* [Festschrift Michael Gebühr]. – *Internationale Archäologie. Studia honoraria* 25, 167–174. Rahden/Westf.
- DÜWEL 2008
K. Düwel, *Runenkunde*. – Sammlung Metzler 72. Vierte überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart, Weimar.
- DÜWEL/BABUCKE 2001
K. Düwel/V. Babucke, Eine Bügelfibel mit Runeninschrift aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Mertingen. In: L. Bakker (Hrsg.), *Augsburger Beiträge zur Archäologie. Sammelband 2000*. – *Augsburger Beiträge zur Archäologie* 3, 161–170. Augsburg.
- DÜWEL/GEBÜHR 1981
K. Düwel/M. Gebühr, Die Fibel von Meldorf und die Anfänge der Runenschrift. – *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 110, 159–175.
- DÜWEL/HÄSSLER 2001
K. Düwel/H.-J. Häßler, Liebenau. In: H. Beck et al. (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 18, 348–354. Berlin, New York.
- DÜWEL/KUSMENKO 2013
K. Düwel/Y. K. Kusmenko, Runic Inscription in Eastern Europe. An Overview. – *Studia Historyczne* 56 (3), 327–361.
- EGELER 2011
M. Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen. Gedanken zur religionsgeschichtlichen Anbindung Nordeuropas an den mediterranen Raum. – *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 71. Berlin, New York.
- EGGERS 1968
H. J. Eggers, Wikinger-Runen aus Pommern. – *Baltische Studien* N. F. 54, 7–13.
- FENGE 1995
H. Fenge, Thüringer Runen - wiederentdeckt. – *Alt-Thüringen* 29, 109–127.
- GALL/WEISS 2014
F. Gall/U. Weiß, „Goldene Zeiten“ – Eine völkerwanderungszeitliche Siedlung bei Glasow, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte. In: D. Jantzen/L. Saalow/J.-P. Schmidt (Hrsg.), *Pipeline : Archäologie. Ausgrabungen auf den großen Ferngastrassen in Mecklenburg-Vorpommern*, 281–286. Schwerin.
- GEINITZ 1899
F. E. Geinitz, *Geologischer Führer durch Mecklenburg*. Berlin.
- GENRICH 1967
A. Genrich, Zwei neue Vogelfibeln aus einer Brandbestattung des gemischtbelegten Friedhofes bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser). – *Die Kunde* N. F. 18, 110–113.
- GRAF 2010
M. H. Graf, *Paraschriftliche Zeichen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur Schriftkultur des kontinentalgermanischen Runenhorizonts*. – *Veröffentlichungen des Nationalen Forschungsschwerpunkts „Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven“* 12. Zürich.
- GRIMM 1968
J. Grimm, *Deutsche Mythologie* 1–3. Um eine Einleitung von Leopold Kretzenbacher vermehrter Nachdruck der 4. Auflage, besorgt von Elard H. Meyer, Berlin 1875–78. Graz.
- HABERMANN 2005
B. Habermann, Immenbeck FSt Nr. 16. In: *Fundchronik Niedersachsen* 2004. – *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Beiheft* 11, 92–94.
- HÄSSLER 2002
H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld von Issendorf, Ldkr. Stade, Niedersachsen. Die Körpergräber. – *Studien zur Sachsenforschung* 9,4. Oldenburg.
- HAHNE 1907/08
H. Hahne, Bericht über die Ausgrabung eines Hügels bei Anderlingen, Kreis Bremerförde. – *Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover* 1907/08, 13–23.
- HAIMERL 1998
U. Haimerl, Die Vogelfibeln der älteren Merowingerzeit. Bemerkungen zur Chronologie und zur Herleitung der Fibelgattung. – *Acta Praehistorica et Archaeologica* 30, 90–105.
- HAIMERL 1998/1999
U. Haimerl, Bemerkungen zur Ikonographie des Raubvogels am Beispiel der merowingerzeitlichen Vogelfibeln. – *Archaeologia Austriaca* 82/83, 343–346.
- HAUCK 1972
K. Hauck, *Metamorphosen Odins nach dem Wissen von Snorri und von Amulettmeistern der Völkerwanderungszeit. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten IV*. In: O. Bandle/

- H. Klingenberg/F. Maurer (Hrsg.), Festschrift für Siegfried Gutenbrunner zum 65. Geburtstag am 26. Mai 1971, überreicht von seinen Freunden und Kollegen, 47–70. Heidelberg.
- HAUCK 1978
K. Hauck, Götterglaube im Spiegel der goldenen Brakteaten. In: C. Ahrens (Hrsg.), Sachsen und Angelsachsen. Ausstellung des Helms-Museums, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte 18. November 1978 bis 28. Februar 1979. – Veröffentlichungen des Helms-Museums 32, 185–218. Hamburg.
- HAUCK 1980
K. Hauck, Die Veränderung der Missionsgeschichte durch die Entdeckung der Ikonologie der germanischen Bilddenkmäler, erhellt am Beispiel der Propagierung der Kampfhilfen des Mars-Wodan in Altuppsala im 7. Jahrhundert. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten XX. – Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 58, 227–307.
- HAUCK 1982
K. Hauck, Germania-Texte im Spiegel von Bildzeugnissen des Nordens. In: G. Wirth/K.-H. Schwarte/J. Heinrichs (Hrsg.), Romanitas – Christianitas. Untersuchungen zur Geschichte und Literatur der römischen Kaiserzeit [Festschrift Johannes Straub], 175–216. Berlin, New York.
- HAUCK 1984
K. Hauck, Missionsgeschichte in veränderter Sicht. Sakrale Zentren als methodischer Zugang zu den heidnischen und christlichen Amulettbildern der Übergangsepoche von der Antike zum Mittelalter. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten XXVII. In: L. Fenske/W. Rösener/T. Zotz (Hrsg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter [Festschrift Josef Fleckenstein], 1–34. Sigmaringen.
- HEIZMANN 2001
W. Heizmann, Bildchiffren und Runen von Kommunikationsformen und Heilverfahren auf goldenen C-Brakteaten. In: M. Stausberg (Hrsg.), Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte [Festschrift Anders Hultgård]. – Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 31, 326–351. Berlin, New York.
- HEIZMANN 2011
W. Heizmann, Die Formelwörter der Goldbrakteaten. In: W. Heizmann/M. Axboe (Hrsg.), Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Auswertung und Neufunde. – Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 40, 525–606. Berlin, New York.
- HELMBRECHT 2011
M. Helmbrecht, Wirkmächtige Kommunikationsmedien. Menschenbilder der Vendel- und Wikingerzeit und ihre Kontexte – Acta Archaeologica Lundensia Series Prima in 4°, 30. Lund.
- HENNING 1889
R. Henning, Die deutschen Runendenkmäler. Straßburg.
- JESCH 2002
J. Jesch, Eagles, Ravens and Wolves: Beasts of Battle, Symbols of Victory and Death. In: J. Jesch (ed.), The Scandinavians from the Vendel Period to the tenth Century. An Ethnographic Perspective, 251–271. Woodbridge.
- KAUTE/ANSORGE 2003
P. Kaute/J. Ansgorge, Ein Bildstein mit Schiffsdarstellung von der Südküste des Greifswalder Boddens. – Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 10, 82–93.
- KJÆRUM/OLSEN 1990
P. Kjærums/R. A. Olsen (Red.), Oldtidens Ansigt. Faces of the Past. Til Hendes Majestæt Dronning Margrethe II 16. april 1990. Kopenhagen.
- KNAUT 2005
M. Knaut, Eine Waffe gab den Namen. – Archäologie in Deutschland 3/2005, 22–25.
- KOCH ET AL. 2013
U. Koch/R. Nedoma/K. Düwel, Amulettkapsel mit Runen aus Grab 938 vom Hermsheimer Bösfeld in Mannheim-Seckenheim. – Germania 91 [2015], 155–175.
- KOLP 1957
O. Kolp, Die Nordöstliche Heide Mecklenburgs. Berlin.
- KRAUSE 1896
L. Krause, Die Rostocker Heide im Jahre 1696: nach der Karte von Ludwig Luft. – Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 2, 26–33.
- KRAUSE/JANKUHN 1966
W. Krause/H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark. I. Text. II. Tafeln. – Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, 65. Göttingen.
- MACLEOD 2002
M. MacLeod, Bind-Runes. An Investigation of Ligatures in Runic Epigraphy. – Runrön 15. Uppsala.

- MASSER 1992
A. Masser, Sächsisches Taufgelöbnis. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 8, Sp. 471–472. 2. völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin, New York.
- MELI 1988
M. Meli, Alamannia runica. Rune e cultura nell'alto medioevo. Verona.
- NEDOMA 2004
R. Nedoma, Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. – Studien zur altgermanischen Namenkunde I, 1, 1. Heidelberg.
- NEDOMA 2006
R. Nedoma, Schrift und Sprache in den südgermanischen Runeninschriften. In: A. Bammesberger/G. Waxenberger (Hrsg.), Pforzen und Bergakker. Neue Untersuchungen zu Runeninschriften. – Historische Sprachforschung. Ergänzungsheft 41, 109–156. Göttingen.
- NEDOMA 2010
R. Nedoma, Schrift und Sprache in den ostgermanischen Runendenkmälern. In: H. F. Nielsen/F. T. Stubkjær (eds.), The Gothic Language. A Symposium. Proceedings of the international symposium on 'The Gothic Language: Origins, Structure, Development'. – NOWELE North-Western European Language Evolution 58/59, 1–70. Odense.
- NEDOMA 2011
R. Nedoma, Personennamen in älteren Runeninschriften auf Fibeln. In: M. Schulte/R. Nedoma (eds.), Language and Literacy in Early Scandinavia and Beyond. – NOWELE North-Western European Language Evolution 62/63, 31–89. Odense.
- NEDOMA 2014
R. Nedoma, Voraldfriesisch -u im Nominativ und Akkusativ Singular der maskulinen *a*-Stämme. In: R. H. Bremmer Jr./S. Laker/O. Vries (eds.), Directions in Old Frisian Philology. – Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 73, 343–368. Amsterdam, Köln.
- NEDOMA 2015
R. Nedoma, Zur Edition Die südgermanischen Runeninschriften. Ein Vorbericht. In: H. Reichert/C. Scheungraber (Hrsg.), Germanische Altertumskunde: Quellen, Methoden, Ergebnisse. Akten des Symposiums anlässlich des 150. Geburtstages von Rudolf Much, Wien, 28.–30. September 2012. – Philologica Germanica 35, 139–157. Wien.
- NOWAK 2003
S. Nowak, Schrift auf den Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Untersuchungen zu den Formen der Schriftzeichen und zu formalen und inhaltlichen Aspekten der Inschriften. – Dissertation. Universität Göttingen. <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0006-AEE1-A> [08.10.2014]
- ODENSTEDT 1990
B. Odenstedt, On the Origin and early History of the Runic Script. Typology and graphic variation in the Older *Futhark*. – Acta Academiæ Regiæ Gustavi Adolphi LIX. Uppsala.
- OEHRL 2010a
S. Oehrl, Ornithomorphe Psychopompoi im Bildprogramm der gotländischen Bildsteine. Ikonografische Auswertung des Neufundes vom Hafensplatz in Fröjel. – Frühmittelalterliche Studien 44, 1–37.
- OEHRL 2010b
S. Oehrl, Der Runenfels von Aspö, die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit und die Chiffren der Gott-Tier-Kommunikation. – Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur 139:4, 418–452.
- OPITZ 1977
S. Opitz, Südgermanische Runeninschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit. – Hochschul-Produktionen Germanistik, Linguistik, Literaturwissenschaft 3. [2. Auflage 1980]. Kirchzarten.
- PELKA 1920
O. Pelka, Bernstein. – Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler 18. Berlin.
- PESCH 2015
A. Pesch, Die Kraft der Tiere. Völkerwanderungszeitliche Goldhalskragen und die Grundsätze germanischer Kunst. Unter Mitarbeit von J. P. Lamm/M. Fecht/B. Armbruster. – Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer 47 = Schriften des archäologischen Landesmuseums, Monographien 12. Mainz.
- PETERSON 1994
L. Peterson, On the Relationship between Proto-Scandinavian and Continental Germanic Names. In: K. Düwel (Hrsg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und angelsächsischer Wechselbeziehung. – Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 10, 128–175. Berlin, New York.
- PETRICK 2014a
B. Petrick, Begehrtes Siedlungsland am

- Wüstenmarker See – Die mehrphasige Siedlung von Strigow, Lkr. Rostock. In: D. Jantzen/L. Saalow/J.-P. Schmidt (Hrsg.), Pipeline : Archäologie. Ausgrabungen auf den großen Ferngastrassen in Mecklenburg-Vorpommern, 271–276. Schwerin.
- PETRICK 2014b
B. Petrick, Ein Langhaus und zwei Kastenbrunnen – Die Siedlung der Völkerwanderungszeit von Kützin, Lkr. Ludwigslust-Parchim. In: D. Jantzen/L. Saalow/J.-P. Schmidt (Hrsg.), Pipeline : Archäologie. Ausgrabungen auf den großen Ferngastrassen in Mecklenburg-Vorpommern, 277–280. Schwerin.
- PIEPER 1989
P. Pieper, Die Weser-Runenknochen. Neue Untersuchungen zur Problematik: Original oder Fälschung. – Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland. Beiheft 2. Oldenburg.
- PIEPER 1993
P. Pieper, Amelgund. Zur Runeninschrift aus dem Frauengrab 133 von Stetten a. d. Donau und zur Frage alamannischer „Runenmeisterinnen“. Resümee. In: L. Peterson (ed.), Personnamn i nordiska och andra germanska fornspråk. – NORNA-rapporter 51, 81–84. Uppsala.
- PIEPER 2006
P. Pieper, Weserrunen. In: H. Beck et al. (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde 33, 494–506. Berlin, New York.
- PIEPER/HABERMANN 2011
P. Pieper/B. Habermann, Bernsteinperlen mit Runen aus Immenbeck. – Archäologie in Niedersachsen 14, 98–101.
- PLETTKE 1921
A. Plettke, Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen. Beiträge zur Siedlungsarchäologie der Ingväonen. – Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen III/1. Hildesheim, Leipzig.
- QUAST 2014a
D. Quast, „Ihnen selber ist er zu nichts nütze“ – Bernsteinverarbeitung im Barbaricum bis zur Völkerwanderungszeit. In: D. Quast/M. Erdrich (Hrsg.), Die Bernsteinstraße. – Archäologie in Deutschland. Sonderheft 4/2014, 82–91.
- QUAST 2014b
D. Quast, Vom Ende der römischen Bernsteinindustrie und dem Handel zwischen 500 und 1300 n. Chr. In: D. Quast/M. Erdrich (Hrsg.), Die Bernsteinstraße. – Archäologie in Deutschland. Sonderheft 4/2014, 94–101.
- REICHERT 1987–1990
H. Reichert, Lexikon der altgermanischen Namen. I: Text. II: Register (erstellt von R. Nedoma/H. Reichert). – Thesaurus Palaeogermanicus I. Wien.
- ROTH/THEUNE 1988
H. Roth/C. Theune, Zur Chronologie merowingerzeitlicher Frauengräber in Südwestdeutschland. – Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 6. Stuttgart.
- SCHMIDT 2001
V. Schmidt, Siedlungsarchäologie zur Völkerwanderungszeit in Mecklenburg-Vorpommern. In: M. Meyer (Hrsg.), „... trans Albim fluvium“. Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Archäologie [Festschrift Achim Leube]. – Internationale Archäologie. Studia honoraria 10, 387–402. Rahden/Westf.
- SCHNALL 1973
U. Schnall, Bibliographie der Runeninschriften nach Fundorten. II: Die Runeninschriften des europäischen Kontinents. – Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, 80. Göttingen.
- SCHÖN ET AL. 2006
M. D. Schön/K. Düwel/R. Heine/E. Marold, Die Inschrift auf dem Schemel von Wremen, Ldkr. Cuxhaven. – Germania 84, 143–168.
- SCHULTZ 1954
E. Schuldt, Mecklenburg - urgeschichtlich. Schwerin.
- VON SEE ET AL. 2004
K. von See/B. La Farge/W. Gerhold/D. Dusse/E. Picard/K. Schulz, Kommentar zu den Liedern der Edda 4: Heldenlieder. Helgakviða Hundingsbana I, Helgakviða Hjörvarðssonar, Helgakviða Hundingsbana II. Heidelberg.
- SOULAT 2011
J. Soulat, Between Frankish and Merovingian influences in Early Anglo-Saxon Sussex (fifth-seventh centuries). In: S. Brookes/S. Harrington/A. Reynolds (eds.), Studies in Early Anglo-Saxon Art and Archaeology: Papers in Honour of Martin G. Welch. – BAR British Series 527, 62–71. Oxford.
- STANGE 1986
H. Stange, Kurze Fundberichte 1986. Rostock. – Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 34, 246.
- SZCZESIAK 2006
R. Szczesiak, Die „Prillwitzer Idole“ - auf

- der Suche nach Rethra. Zweite überarbeitete Auflage. Neubrandenburg.
- THEUNE 2006
C. Theune, Vogelfibel. In: H. Beck et al. (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 32, 446–452. Berlin, New York.
- THIRY 1939
G. Thiry, Die Vogelfibeln der germanischen Völkerwanderungszeit. Bonn.
- WAGNER/YPEY 2012
A. Wagner/J. Ypey, Das Gräberfeld auf dem Donderberg bei Rhenen. Leiden.
- WALDISPÜHL 2013
M. Waldispühl, Schreibpraktiken und Schriftwissen in südgermanischen Runeninschriften. Zur Funktionalität epigraphischer Schriftverwendung. – Veröffentlichungen des Nationalen Forschungsschwerpunkts „Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven“, 26. Zürich.
- WEIS ET AL. 1991
M. Weis/P. Pieper/P. Konieczka, Ein neuer Runenfund aus dem merowingerzeitlichen Gräberfeld von Stetten, Stadt Mühlheim a. D., Kreis Tuttlingen. – Archäologisches Korrespondenzblatt 21, 309–316.
- ZIMMERMANN/JÖNS 2013
C. Zimmermann/H. Jöns, Ein Kammfragment mit Runeninschrift vom frühmittelalterlichen Handelsplatz Groß Strömkendorf, Nordwestmecklenburg. In: S. Kleingärtner/U. Müller/J. Scheschkewitz (Hrsg.), Kulturwandel im Spannungsfeld von Tradition und Innovation [Festschrift Michael Müller-Wille], 107–126. Neumünster.

Bildautor/Bildnachweis

Dr. Jörg Ansorge, LAKD M-V/LA (Abb. 2; 3, 5; 4–5)
GeoBasis-DE/M-V [gaja professional] (Abb. 1)

Anschriften der Verfasser

Dr. Jörg Ansorge
Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern
Landesarchäologie
Domhof 4/5
19055 Schwerin
E-Mail: ansorge@uni-greifswald.de

Dr. Sigmund Oehrl
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Nordische Philologie
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
E-Mail: soehrl@gwdg.de